

Caroline Lahusen
Sylvia Doria

DVA

Die neue Schrebergarten= Kultur





INHALT



10 – Die Schöngeister

Der verwunschene Garten von Cüneyt und Tobi - ein verstecktes Kleinod von kontrollierter Wildheit.



20 – Die Komiker

Gabi, Winni und Simonetta zeigen, dass Komiker unter Kleingärtnern glücklich sein können.



28 – Der heilige Hain

Der Buddhist Christian achtet streng darauf, dass jedes Leben geachtet wird - sogar das einer Mücke.



36 – Der Rosenflüsterer

Alexander hat seine beiden großen Leidenschaften zu einem besonderen Kunstprojekt vereint.



46 – Die Paradiesvögel

Die Design-Laube von Tina und Mike ist ein toller Hingucker - und für manche eine Zumutung.



56 – Frauenpower

Drei Frauen und ein kleiner Bagger schaffen einen farbenfrohen Treffpunkt für Groß und Klein.



64 – Der Steinesammler

Für seinen Terrassengarten mitten in Köln hat Gert Berge von Steinen versetzt und vieles umgestaltet.



74 – Köpifornia!

Moritz und Miriam machen aus einem schwierigen Grundstück mit alter Laube ein stylisches Domizil.



82 – Der sanfte Vorsitzende

Gurdip Singh ist ein »Vereinsmeier« im besten Sinne, finden die Mitglieder der Berliner »Kolonie Steingrube«.



90 – Die Schöpfer

Für Michael und Jürgen gehört das Gärtnern zu ihrem Leben wie Essen und Schlafen.



100 – Die Perfektionisten

Aus einer langweiligen Parzelle haben Sonja und Christian in kurzer Zeit einen luftigen Sommergarten gezaubert.



110 – Die Antroposophin

In Sophias Garten wachsen statt extravaganter Blumen seit zehn Jahren kreative Jungpflanzen.



118 – Ferien am Waldrand

Tim und Laura verwandeln ihr Biotop in einen blühenden und fruchtbaren Genießergarten.



128 – Die Rechtwinkligen

Im ihrem Alltag entwerfen Stefan und Sibylle Verpackungen - in ihrer Freizeit entwerfen sie Gärten.



138 – Die Kämpferin

Sibylle hat eine neue Schrebergartenkolonie durchgeboxt - und das mitten in Hamburg.



146 – Die große Freiheit

»Hier darf jeder tun und lassen, was er mag«, beschreibt Anja das Motto in ihrem Schrebergarten.



154 – Die Grünschmecker

Fast ein Jahrhundert gibt es ihn schon, den Garten des agilen Selbstversorger-Ehepaars Gisela und Peter.



164 – Sommerfrische 2.0

Nach 13 Jahren geliebten Laubenlebens war Familie Doria gezwungen, sich eine neue Parzelle zu suchen.



174 – Nordischer Freigeist

Ihre Inspiration finden Rikke und Daniel im dänischen »Kommunen-Freistaat« Christiania.



182 – Yoga im Grünen

Sie hat auf die grünen Launen der Natur nur bedingt Einfluss, findet Friederike. Wozu sich also stressen?



ÜPPIGE PRACHT AUF TISCH UND BEET

Die Schöngeister

Cüneyt Yilmaz, 47 Jahre, Marketingmanager und Dozent für Online-Marketing,
und Tobias Völker, 49 Jahre, Turkologe und Islamwissenschaftler



In Hamburg-Wilhelmsburg liegt der verwunschene Garten von Cüneyt und Tobi – ein verstecktes Kleinod von kontrollierter Wildheit am Rande einer sonst eher gradlinigen, aber durchaus multikulturellen Kolonie. Seit vier Jahren ist dieser Schrebergarten für die beiden ein Rückzugsort, in dem sie die Natur genießen. Am liebsten entspannt auf ihrer Latte-Macchiato-Wiese. Und demnächst vielleicht auch im »Mojito-Teich« ...

KLEINGARTENVEREIN KIRCHDORF E.V., HAMBURG



Für spontane Besuche oder ein Fachgespräch über den Gartenzaun sind Tobi und Cüneyt immer zu haben. Die Inneneinrichtung der Laube, vor allem einige besondere Stücke wie die antike Madonna, stammen aus der Auflösung des Flohmarktladens einer Freundin. Der Schlafplatz ist – wie in vielen Schreberlauben mit gesetzlich begrenzter Grundfläche – als zweite Ebene unters Dach gelegt.

Wer auf die Terrasse von Tobi und Cüneyt gelangen möchte, muss zunächst seine Beweglichkeit unter Beweis stellen und unter der üppig blühenden Kletterrose hindurchkriechen. Aber der Sport lohnt sich, denn auf der anderen Seite wartet ein opulent gedeckter Tisch voll frischer Blumen, Kerzen, feinem Kuchen und einem leckeren Latte Macchiato. Wem danach ist, der bekommt dazu selbstverständlich ein kühles Gläschen Crémant serviert – der darf bei Cüneyt und Tobi nicht fehlen.

Wie seid ihr beiden auf die Idee gekommen, einen Schrebergarten zu pachten?

»Also eigentlich gar nicht. Der Garten kam auf uns!«

Wie das denn?

»Wir haben eine sehr schöne Wohnung im Karolinenviertel, aber nach Norden und ohne Balkon. Im Winter ist die Wohnung toll, aber im Sommer will man raus. Wir sind dann immer zum Frühstück mit einer Decke in den Botanischen Garten »Planten und Blumen« gegangen. Diese Lösung hat für uns gut funktioniert.«

Eine Kollegin von Cüneyt, selbst begeisterte Gärtnerin, fand irgendwann, dass sie auf Dauer doch ein Stück eigene Natur bräuchten.

»Als wir den freien Garten dann spontan mit ihr besichtigt haben, haben wir uns sofort in ihn verliebt und ohne lange Überlegung beschlossen: Den nehmen wir! Zum Glück hat auch der Vorstand sofort zugestimmt und wir konnten die Parzelle ohne lange Wartezeit übernehmen.«

Kontrollierte Wildheit

Cüneyt und Tobi begannen, das schlichte Gartengrundstück mit dem schwedenroten Holzhaus nach ihrem Stil zu gestalten. Kontrollierte Wildheit – so lautet das Konzept der beiden. Tobi setzt gern Akzente mit Bäumen und Büschen, das lenkt den Blick auf die höheren Pflanzen – und das Beet darf dann ruhig etwas wilder aussehen. Der schönste Blickfang ist der dunkelrote Judasbaum, den die beiden aus Istanbul kennen, wo Tobi momentan lebt und an seiner Doktorarbeit schreibt. Laut einer Legende hat sich Judas an einem solchen Baum erhängt, und die Blätter färbten sich vor lauter Scham dunkelrot. Auf Türkisch heißt der Judasbaum übrigens Erguvan.

Cüneyt ist gebürtiger Türke, aber in Deutschland aufgewachsen. Tobi hat sein Turkologie-Studium erst nach einer langen Krankheit durch seine Liebe zu Cüneyt begonnen. Es fing damit an, dass Tobi Türkisch lernen wollte, um sich mit der Familie seines Freundes verständigen zu können. »Inzwischen spricht Tobi besser Türkisch als ich!«, sagt Cüneyt und lacht.

Weil Tobi momentan sehr viel Zeit in Istanbul verbringt, lastet die Gartenarbeit hauptsächlich auf Cüneyt, der aber beständig versucht, alles im Griff zu behalten. Er war es auch, der Rosen wollte – unbedingt! »Rosen machen einen Garten erst edel!« Cüneyt beschneidet sie radikal, aber nach Bauchgefühl. Das ist offensichtlich nicht schlecht, denn die Rosen danken es ihm mit einer immer üppigeren Blüte. »Manche Rosen blühen bei uns sogar dreimal im Jahr.«



Vom klassischen Schwedenrot werden sich Tobi und Cüneyt in 2017 verabschieden – sie wollen die Hütte taubenblau streichen.

Wenn man die von außen eher unscheinbare, rote Laube betritt, fühlt man sich sofort wie am Mittelmeer: Weiß und Türkis sind die dominierenden Farben. Das sorgt für eine angenehme Frische. Über eine weiße Holzleiter gelangt man in einen gemütlichen Schlafboden, wo auch Platz für Gäste ist. Hier schlafen Cüneyt und Tobi gerne mal am Wochenende – die frühe Morgensonne kitzelt die beiden durch das kleine Fenster wach. Im Wohnraum finden sich antike Möbel, gemixt mit modernen Elementen – man spürt sofort, dass Ästhetik hier eine große Rolle spielt.

»Manche Rosen
blühen bei uns
sogar dreimal
im Jahr.«



Die Hütte ist innen ein Traum – habt ihr das alles selbst gemacht?

»Nein, wir haben einen tollen Maler gehabt, der erst mal innen alles geweißt hat.

Und dann, genau im richtigen Moment, hat eine Freundin ihren Laden für Flohmarktmöbel aufgegeben und wir haben ihr fast alles abgekauft, was du hier siehst, zum Beispiel den Schrank und die Madonna! Das war natürlich super!«

Wer ist denn der Dekorateur von euch beiden?

»Das bin eigentlich eher ich. Am Anfang gab es eine klare Arbeitsteilung: Ich bin für das Haus zuständig und Tobi für den Garten –

das sind eigentlich jeweils unsere Lieblingsbereiche. Wir haben aber schnell gemerkt, dass das unfair ist, also bin ich jetzt zusätzlich auch der Mann für Rasen und Rosen.«

Der Garten nahe Elbe und Autobahn ist für Cüneyt, Tobi und ihre Freunde längst kaum noch aus der Wochenendplanung wegzudenken. Einer ihrer Lieblingsplätze ist die »Latte-Macchiato-Wiese« mit Blick auf Wasser und Weiden. Der Garten grenzt dort an einen kleinen Bach, die nebenan grasenden Gallowayrinder schauen den beiden zu bei ihrem »Nuttenfrühstück«, wie sie das selbst nennen: Kaffee mit Zigarette in der Morgensonne. »Hier liegen wir dann so lange

In der kleinen, hellen Küchenecke findet sich alles, was man zum Kochen braucht – selbstverständlich auch eine typisch italienische caffettiera. Ansonsten kommt die meiste Dekoration aus dem Garten selbst. Im Innern ihrer Hütte nutzen die beiden dazu im Sommer gern frisch gepflückte Margeriten. Auch die Rosen, Cüneyts Lieblingsblumen, setzen nicht nur Akzente im Beet, sondern finden sich auch als Teil seiner schmuckvollen Inszenierung auf der Terrasse wieder.





DAS KREATIVE RANDGEBIET VON KÖLN-KLETTENBERG

Die Komiker

Gabi Weiss, Schauspielerin und Komikerin, 56 Jahre, Winni Rau,
Musiker und »Stunker«, 57 Jahre, und Simonetta Dibbern, Journalistin, 53 Jahre



Können Komiker unter Kleingärtnern glücklich werden? Gabi Weiss (links), Winni Rau und Simonetta Dibbern zeigen: Das geht sogar sehr gut. Ihr Freundeskreis, zu dem viele Schauspielerinnen und Künstler gehören, hat am Rand einer weitläufigen Kölner Gartenkolonie einen kreativen Seitentrieb gebildet, in dem alle ein bisschen unter sich und dennoch Teil der großen Gemeinschaft sind.

KLEINGARTENVEREIN KÖLN-KLETTENBERG E.V. VON 1923



Alle Freunde haben gesagt: Das schafft die nie!« Gabi Weiss kichert vernügt, wenn sie an die Zeit denkt, als sie vor vier Jahren die dunkle Parzelle des 80-jährigen Herrn Auweiler übernommen hatte. Das Eckgrundstück in der Kolonie am Kölner Militärring war von riesigen Tannen überschattet und mit einer dichten Thuja-Hecke bewehrt. Noch dazu regnete es durch das Dach der alten Laube. Kein Drama für eine Frau wie Gabi, die als Komikerin davon lebt, gute Laune zu verbreiten.

Statt große Summen in ihren neuen Garten zu investieren, freut sich Gabi über einen Zufall: »In der Innenstadt geht plötzlich ein schwarzgekleideter Handwerker auf der Walz an mir vorbei. Ich habe ihn sofort angesprochen – er war sogar Dachdecker!« Vier Wochen werkelt der wandernde Geselle in der Laube. Er repariert das Dach, saniert marode Wände und errichtet den Anbau für die kleine Außenküche. Gabi stellt ihm Kost und Logis, besorgt Baumaterial und zahlt dem jungen Mann zum Abschied dankbar ein kleines Extrageld.

»Ein Garten ist immer ein Versuch, man muss gucken, was funktioniert.«

Im Garten mussten die lichtraubenden Nadelgehölze weichen, alles andere durfte bleiben. »Ich habe nur vorsichtig dazugepflanzt. Der Wein, die Kletterrose, die schöne Clematis, die große Herbstanemone, das war alles schon da.« Wie auch der Teich mit Springbrunnen, der früher einmal per Knopfdruck funktionierte und leider nicht mehr sprudelt. Seit Gabi nährstoffbindende Pflanzen wie beispielsweise Hornkraut eingesetzt hat, ist das Wasser jedoch wieder klar. »Die Fische hat leider alle der Reiher gefressen. Jetzt ist es halt ein Molch- und Libellen-Teich.« Altmodisch, aber sehr charmant wirkt ihre von einer prachtvollen Kletterrose umrankte Rundbogenlaube; »die hat der alte Auweiler noch selbst geschweißt.«

Die pure Freude sprudelt aus Gabi, wenn sie erzählt, was unter ihrer Obhut schon alles gewachsen ist. Frisch angelegt



Auch Gabis Chinesische Schopfhündin Finja hat im Garten einen Lieblingsplatz. Am schönsten sind für sie die Tage, wenn ihr Hundefreund Barney zu Besuch ist. Dann toben die zwei durch Büsche und Beete. Die vielen Schmuckstücke auf Borden und Tischchen sind meist Funde vom Flohmarkt oder Souvenirs von Gabis vielen Reisen, denn als Komikerin unterhält sie auch Passagiere auf Kreuzfahrten. Im Garten hat Gabi viele Pflanzen einfach übernommen und vor allem eines hinzugefügt: Licht – indem sie die alten Tannen verschwinden ließ.

hat sie die Gemüsebeete – ihr neues Steckenpferd. »Ich habe mit vier ›Kisten‹ angefangen, die sahen zuerst aus wie vier Gräber. Hier ruhen in Frieden Dicke Bohnen und Erdbeeren...«, zeigt sie lachend.

Weil sie ganz in der Nähe wohnt, kommt Gabi mit ihrer Chinesischen Schopfhündin Finja jeden Tag. »Ich bin ja in einem 1000-Quadratmeter-Nutzgarten bei meinem Opa groß geworden. Mein Garten bedeutet für mich Familie. Ich quatsche auch mit meinen Pflanzen.« Ihr Enthusiasmus inspiriert schon bald Freunde. Winni Rau und Simonetta Dibbern übernehmen die Nachbarparzelle, die einen direkten Zugang zu Gabis Garten hat. Simonetta ist Radio-Journalistin und singt seit über zwanzig Jahren in einem A-cappella-Ensemble. Winni gehört als Mitgründer der legendären »Stunksitzung« und Keyboarder der Band »Köbes Underground« zur Kölner Lokalprominenz. Seine Paraderolle auf der Bühne ist ausgerechnet »der Bauer«. Ein Witz, wenn man weiß, dass ihm Gärtnern lange Zeit ein Graus war – und natürlich keine ideale Voraussetzung zum Schrebergartenglück.

Winni: »Meine Mutter hat früher aus ihrem Garten wirklich alles herausgeholt. Wenn der Endiviensalat reif war, dann gab es eben vier Wochen lang nur Endiviensalat. Wir Kinder mussten immer mithelfen: umgraben, jäten und so weiter. Wir haben das alle gehasst!«

Simonetta: »Mir ging es ähnlich. Ich selbst habe Freunde, die einen Schrebergarten hatten, früher komisch angesehen und gedacht: ›Die Armen, dazu hätte ich keine Lust!‹ Doch als Gabi uns sagte, dass neben ihr noch ein Garten frei ist, da passte es für uns auf einmal. Jetzt besuchen Winni und ich sogar Seminare zum Rosenschneiden!«

Winni: »Für mich ist dieser Garten hier total alltagstauglich. Nicht nur nach der Arbeit, auch gerne mal statt der Arbeit. Ich mache ja selbst viele Auftritte und habe noch eine Agentur für Kabarettisten. Wenn ich morgens genug telefoniert habe, komme ich manchmal schon mittags oder nur für zwei Stunden in den Garten. Wir sind ja mit dem Fahrrad in zehn Minuten hier.«

Simonetta: »Draußen sein ist uns wichtig. Als Großstädter



KLEINE LAUBE MIT GROSSER GESCHICHTE

Der heilige Hain

Christian Hennis, 53 Jahre, Sozialarbeiter



»Mein heiliger Hain« nennt Christian Hennis seinen Berliner Kleingarten mit der hübschen Laube. Wer wie er als Leiter eines Drogenkonsumraums in Moabit täglich Menschen begegnet, die sich in einer schweren Lebenssituation befinden, der weiß um die tröstende Wirkung eines Rückzugs in die Natur. Der Buddhist achtet streng darauf, dass dort jedes Leben geachtet wird – sogar das einer Mücke.

SIEDLUNGS- UND GARTENGEMEINSCHAFT »INSEL RÜGEN«, BERLIN-PANKOW

Die kleine Küche ist das Herzstück der Laube, die seit beinahe 100 Jahren in Berlin Pankow steht und immer wieder mal von wucherndem Wein befreit werden muss. Für Christian ist die Parzelle ein zweites Zuhause, das inzwischen sein Seelenleben prägt. Und eine Spielwiese, wo er mit seinem Sohn schnitzen, Bogenschießen und Geschichten erzählen kann.



Zarten Charme hat Christian Hennis gelbes Hexenhäuschen, das sich hinter einer wild wuchernden Jasminhecke versteckt. Man ahnt sofort, dass sich auf dieser grünen Scholle in Berlin-Pankow schon viele Generationen von Laubenpiepern erholt, ernährt und ertüchtigt haben. »Die Hütte ist noch aus den 1920er-Jahren«, erzählt Christian, »sie hat eine für Gartenhäuser damals typische doppelwandige Holzkonstruktion mit Torfdämmung.« Während der zehn Jahre, die er sie besitzt, hat er viel morsches Holz ersetzt und die Hütte von innen und außen neu gestrichen.

Seine Laube liegt mitten in der Hauptstadt und hat epochale Prägungen des 20. Jahrhundert überlebt: die Weimarer Republik, den Nationalsozialismus, die Bomben des Zweiten Weltkriegs, 40 Jahre DDR, die deutsche Wiedervereinigung. Inzwischen umklammern mehrstöckige Neubauriegel den Teil der »Siedlungs- und Gartengemeinschaft«, zu der auch Christians Parzelle gehört. Sie ist kein klassischer Schreber-

garten, sondern gehört zu einer Genossenschaft. Der Unterschied? Das Bundeskleingartengesetz gilt hier nicht, Christian hat ein Dauernutzungsrecht. Und das würde er gerne bald weiterentwickeln. Denn seine Altbau-Wohnung am Prenzlauer Berg wurde saniert, die Miete verdoppelt. Zu teuer für den Sozialpädagogen, der nun auf dem acht mal acht Meter großen Grundriss seiner Laube ein neues Häuschen errichten lassen möchte. Die Pläne hat ein Architekt schon gezeichnet. Nach fast einem Jahrhundert Laubenleben wird das hübsche Hexenhaus vielleicht bald weichen müssen.

Ein Garten für den Seelenfrieden

Würde es dir nicht schwerfallen, deine Laube abzureißen?

»Ja, schon. Daran hängen wichtige Erinnerungen und Lebensphasen. Aber alles ist endlich. Wenn ich das Häuschen jetzt angucke, sehe ich schon das neue, ebenso schöne. Mein Lieb-



lingsplatz – die Bank davor – bleibt erhalten, die wird genauso vor dem neuen Haus stehen. Und auch der Garten bleibt, wie er jetzt ist.«

Wie hast du diesen Garten gefunden?

»Meine Ex-Frau und ich suchten damals wegen unseres kleinen Sohnes etwas im Grünen. Wir waren fast jedes Wochenende unterwegs, haben rund um Berlin viel angeschaut, bis wir dieses Grundstück fanden. Es hat einfach eine perfekte Lage – fünf Fahrradminuten vom Prenzlauer Berg, wo wir damals zusammen wohnten.«

Es war also erst ein Familiengarten?

»Ja, aber nach unserer Trennung bekam der Garten für mich eine neue Bedeutung. Er blieb jedoch noch eine Weile unser gemeinsames Projekt. Wir sind immer noch oft zusammen mit unserem Sohn hergekommen.«

Dein Sohn ist inzwischen zwölf Jahre alt. Was bedeutet euch der Garten heute?

»Mein Sohn kommt immer noch gerne hierher. Er bringt seine Pokemon-Karten mit, wir schnitzen zusammen, üben Bogenschießen, erzählen uns Geschichten. Für mich alleine ist der Garten vor allem ein Rückzugsort. Wenn ich zum Beispiel eine warme Sommernacht hier verbringe, dann ver-

ändert sich bei mir innerlich etwas. Ich bin sehr gerne alleine und arbeite hier oft bis in die Nacht. Wenn ich so darüber nachdenke ... ich habe hier tatsächlich noch nie eine Gartenparty gefeiert!«

Nutzt du deinen Garten immer allein oder kommen auch mal Freunde zum Grillen?

»Grillen? Nein! Ich bin Vegetarier, ich esse kein Fleisch und keinen Fisch. In diesem Garten wird auch kein Vieh getötet. Nicht mal eine Mücke. Wenn Gäste mit mir hier abends am Feuer sitzen und Mücken totschiessen, dann weise ich sie freundlich darauf hin, dass man die auch wegpusten kann. Sogar Schnecken lasse ich leben. Mein Gemüse schütze ich mit Kupfferringen.«

Seine Achtsamkeit rührt wohl auch aus Christians intensiver Auseinandersetzung mit dem tibetischen Buddhismus. Die Religion fasziniert ihn seit vielen Jahren, er folgte sogar einem buddhistischen Gelehrten, reiste lange durch Indien, Nepal und Tibet. Seine Lust am Reisen und am Gärtnern hat Christian Hennis nach eigener Diagnose von seinen Vorfahren übernommen: »Mein Urgroßvater gründete eine Orchideen-Importfirma, er kam bis nach Sikkim in Indien. Die Firma »Wilhelm Hennis Orchideen« in Hildesheim gibt es heute noch, die führt mein Cousin.« Christians Großvater



Aktentasche auf die Bank, negative Gedanken aus dem Kopf, das strahlende Gelb der Kanadischen Goldrute im Blick. Entspannung. Auf dem acht mal acht Meter Grundriss von Christians alter Laube soll jetzt eine schöne Hütte als echter Wohnsitz entstehen – was hier in Pankow ausnahmsweise möglich ist, weil das

Gelände als Genossenschaft und nicht als Kleingartenverein organisiert ist. Langweilig wird es hier nie. Es sind die kleinen Dinge, die zählen – wenn etwa die Hecke neben dem verlorenen Pfeil auch noch ein paar leckere Brombeeren herausrückt ...





EIN BERLINER SOMMERATELIER AM HOHENZOLLERNKANAL

Der Rosenflüsterer

Alexander von Agoston, 54 Jahre, Künstler



Vor einigen Jahren suchte Alexander von Agoston ein Landgut als Sommeratelier. Als er nichts Passendes fand, pachtete er kurzerhand einen Schrebergarten in der Berliner Kolonie Plötzensee. »Auch schön hier«, sagte er sich, fing an zu malen und Rosen zu sammeln. 444 verschiedene Sorten hat er nun schon in seinem hinreißenden Garten gepflanzt und seine beiden großen Leidenschaften, das Malen und die Rosen, zu einem besonderen Kunstprojekt vereint. Alexanders Berliner Rosen hängen inzwischen sogar bei Sammlern in Paris und Chicago.

KLEINGARTENKOLONIE PLÖTZensee, BERLIN-WEDDING





»Ich genieße den Garten
als ein Geschenk der Natur.«

Wer Alexander von Agoston im Frühsommer in seinem Gartenatelier besucht, könnte auf die Idee kommen: Der Mann will lieber für sich bleiben!

Zwei Meter hohe Spaliere aus Blüten und stacheligen Zweigen umranken den kaum erkennbaren Rasenpfad, der sich in Kurven vom Gartentor zur Laube windet. Den ehemals schnurgeraden Mittelweg des Vorbesitzers hat der Künstler längst überpflanzt. »Das war tatsächlich das Erste, was ich geändert habe, als ich den Garten 2011 übernahm«, erklärt er.

Gerade Wege passen auch gar nicht zu ihm. Es geht schon los mit seinem wohlklingenden Namen: Der ist ein Alias für Andreas Enkelmann, seinen Geburtsnamen, den außer ihm noch andere Menschen tragen. »Für einen Künstler geht das nicht«, entschied Alexander einst und wählte kurzerhand den Namen eines ungarischen Vorfahren. Der steht nun auch in seinem Pass – als Künstlurname.

Auch sein Lebenslauf nahm mehrere Wendungen. Noch als Andreas Enkelmann kreuzte er als Funker auf der Nordsee, absolvierte ein Geschichtsstudium und arbeitete fünf Jahre für das Deutsche Historische Museum in Berlin. Er heiratet früh und wird Vater von zwei Söhnen – sie sind heute erwachsen. Im Jahr 1999 beginnt er sein zweites Leben: die totale Hinwendung zur Malerei und schließlich auch zu den Rosen, die bei ihm so üppig blühen, dass Spaziergänger oft vor seiner Parzelle stehen bleiben und staunen.

»Dieser Garten sieht ja für manche Leute so aus, als würde ich hier gar nichts machen. Jedenfalls denken das Besucher, die selbst nicht gärtner. Die glauben, ich lasse einfach alles so wachsen nach dem Motto: Toll, diese Natur, alles funktioniert automatisch...!«

Er lacht. Denn natürlich ist es genau andersherum. Alexander kümmert sich jeden Tag um seinen Garten, hat sogar die rund 360 Quadratmeter nahe dem Hohenzollernkanal akribisch in Planquadrate aufgeteilt. Es ging irgendwann nicht mehr anders, erklärt er.

»Mein Garten ist in 50 Planquadrate aufgeteilt. Das kam mir erst etwas affig vor. Aber es ist wirklich meine einzige Chance, um den Überblick darüber zu behalten, wo welche Sorte wächst. Die meisten Rosen kenne ich mit Namen, aber ab und zu muss ich doch etwas nachgucken. Dann hole ich meine Listen und finde zum Beispiel 'Madame Hardy' auf 6C, eine weiße Damaszenerrose aus Frankreich von 1832, oder 'Fritz Nobis' auf 8A, eine schottische Zaunrose von Kordes aus Deutschland aus dem Jahr 1940.«

444 Rosensorten – ist das noch Leidenschaft oder schon ein Spleen?

Jedes Jahr im April bringt Alexander Leinwände und Ölfarben aus seinem Stadtatelier zurück in den Garten. Täglich um 11 Uhr beginnt er auf der Terrasse zu malen – so lange, bis ihn Besucher oder der Garten selbst ablenken. »Ich zupfe hier und dort, schneide etwas zurück, pflanze eine neue Rose. Die Tage gehen hier so schnell vorbei.« Er erzählt sanft und konzentriert mit leiser Stimme, bis er plötzlich wieder laut lachen muss. »Ich habe vermutlich einen handfesten Spleen. 444 Rosensorten! Und es kommen ja immer noch neue dazu. Von den Damaszener- und Portland-Rosen besitze ich sogar alle Sorten, die es weltweit gibt!«

Woher kommt deine Leidenschaft für Rosen?

»Mich haben diese Blumen schon als Kind fasziniert. Meine Mutter hat historische Rosen gezüchtet, von ihr habe ich eine Menge gelernt. Sie hat uns fünf Geschwistern Beete überlassen, in denen wir experimentieren konnten. Doch irgendwann hatte ich alle Beete übernommen.«

Wie zeigt sich dein besonderes Verhältnis zu den Rosen?

»Ich kommuniziere mit ihnen. Wirklich! Wenn ich in den



Ein Atelier unter freiem Himmel.
Hier malt Alexander im Sommer an
seinem Lieblingsprojekt: historische
Rosen auf kleinen Bildformaten, eine
einzige Blüte in Öl, fertig. Vielleicht
wird einmal ein Buch daraus?
Zur nachmittäglichen Stärkung
der Kreativkräfte kommt selbst im
Schreibergarten vornehmes Porzellan
zum Einsatz. Und wenn einmal mehr
Inspiration nötig ist, dann steht
zwischen den Erinnerungsstücken
auch eine Flasche feiner Gin bereit.





UFO MIT AUSBLICK

Die Paradiesvögel

Tina Jaschke-Brinckman, 47 Jahre, Designerin,
und Mike Jaschke, 47 Jahre, SAP-Basis-Administrator



Tina Jaschke-Brinckman und Mike Jaschke sieht man sofort an, dass sie ein Faible für Ungewöhnliches haben. »Es war Liebe auf den ersten Blick«, sagt das Paar über den Moment, als sie im Internet den Schrebergarten mit dem ovalen Raumgleiter fanden. Ihre Design-Laube ist für viele in der Hamburger Gartengemeinschaft Ochsenwerder ein toller Hingucker – und für manche eine Zumutung.

GARTENGEMEINSCHAFT OCHSENWERDER, HAMBURG-BERGEDORF

»Wir lieben alles, was ein bisschen anders ist.«

Das geht ja gar nicht! Warum wird denn so etwas genehmigt?« Als Tina Jaschke-Brinckman wieder einmal einen empörten Kommentar zu ihrer Laube hört, hockt sie gerade im Erdbeerbeet und zupft Unkraut. Zwei Spaziergänger schimpfen hinter ihrer Hecke ungeniert über das strahlendweiße Objekt, das wie ein futuristisches Ufo aus dem Grün leuchtet. Statt sich zu ärgern, geht Tina in die Offensive. »Die hatten mich offenbar nicht gesehen und sich beide furchtbar erschrocken, als ich plötzlich vor ihnen stand und sie freundlich einlud, hereinzukommen«, erinnert sie sich schmunzelnd. Und siehe da: Als sich die kritischen Herren die Laube genauer ansahen, mussten sie zugeben: Ziemlich schön hier!

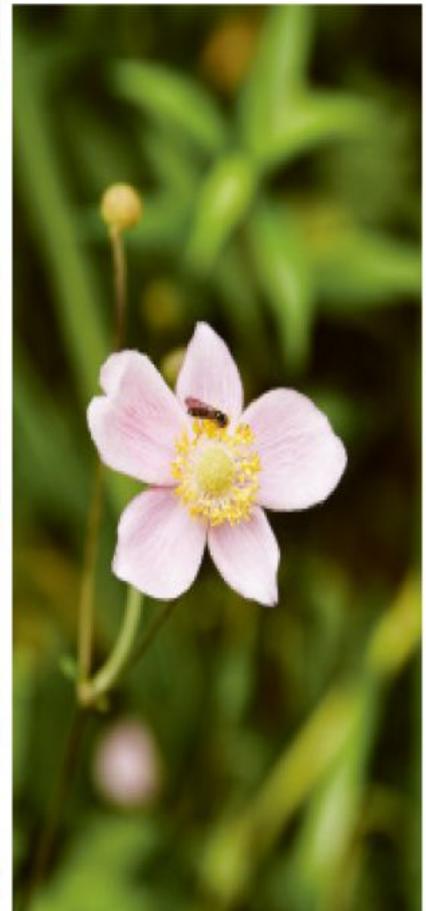
Der ovale Raum bietet tatsächlich fast alles, was man in einer Schreberhütte braucht: zwei große Betten, eine Küche und viele versteckte Stauflächen. Nicht zu vergessen: der unglaubliche Ausblick in den Garten! Nur Wasser muss in jeder Form draußen bleiben, damit die Holzeinbauten nicht unter Feuchtigkeit leiden. So ist die Spüle auf dem Absatz gleich neben der Eingangstür; zum gefliesten, sichtgeschützten Badbereich mit Solardusche und Komposttoilette führen ein paar Stufen hinab.

Für Tina und Mike kam nur etwas Außergewöhnliches infrage, als sie vor zwei Jahren im Internet nach einem Schrebergarten suchten. Sie wollten etwas, das nicht der Norm





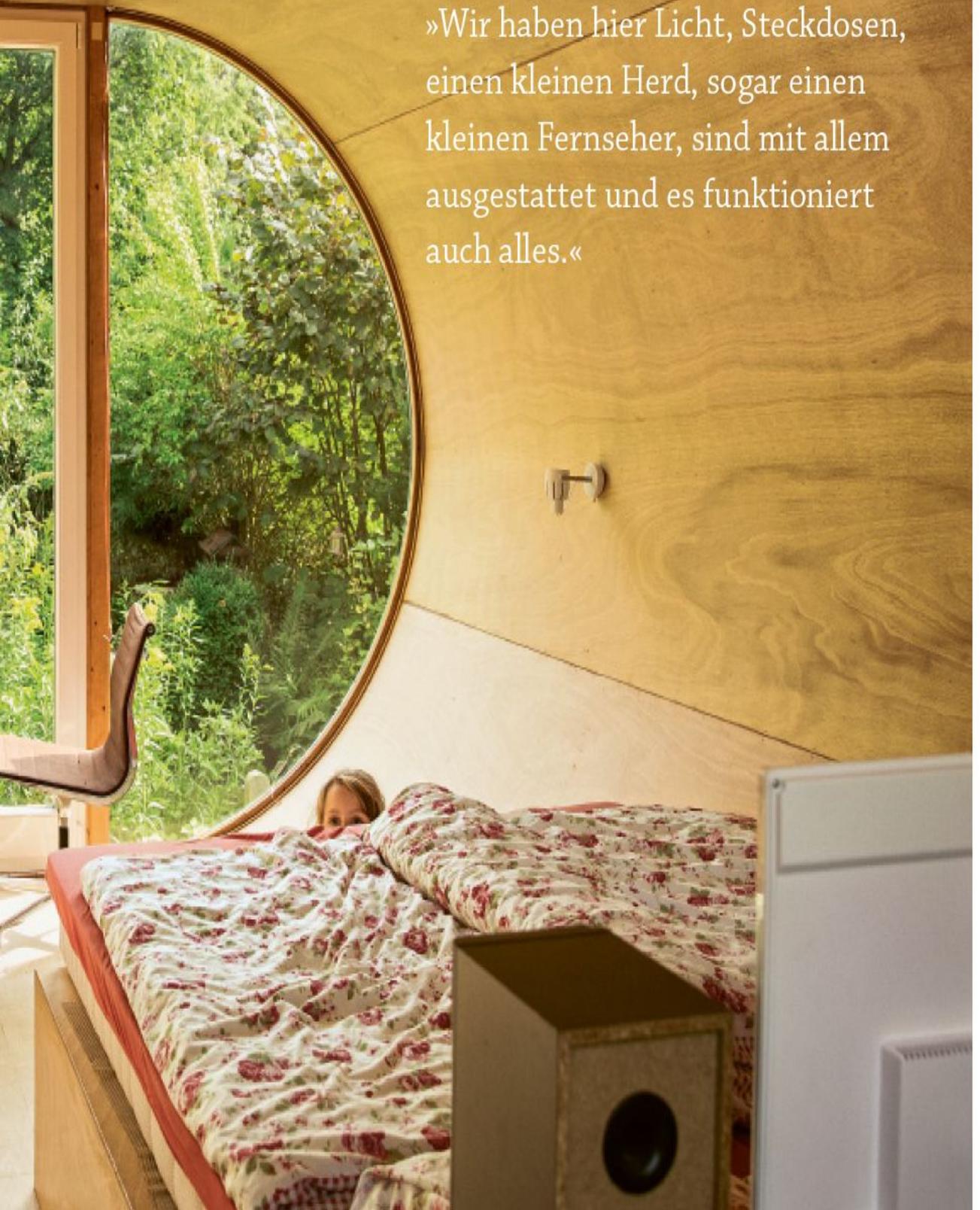
Entspricht das noch den Regeln des Bundeskleingartengesetzes? Aber natürlich! Mehr als die erlaubten 24 Quadratmeter Fläche hat Mikes und Tinas Schrebergarten-Ufo trotz Rundung nicht. Als Kunstobjekt sticht es mit starkem Kontrast aus der grünen Umgebung hervor – auf der Bettwäsche gibt es auch im Inneren des Raumschiffs noch eine Hommage an die Blätter und Blüten wie der schönen Anemone draußen vor dem Panoramafenster.





Innen glatte Geometrie, außen grüner Wildwuchs. Und genau auf der Grenze: Ein Tisch und zwei Stühle, auf denen man sitzen und sich gleichzeitig als Teil beider Welten fühlen kann...

»Wir haben hier Licht, Steckdosen, einen kleinen Herd, sogar einen kleinen Fernseher, sind mit allem ausgestattet und es funktioniert auch alles.«





DER GENERATIONEN-GARTEN

Frauenpower

Konstanze Jungwirth, 43 Jahre, alleinerziehend, Hanna, 11 Jahre, und Leo, 6 Jahre,
Mutter Kirsten Jungwirth, 69 Jahre (sowie Oma Hanna, 94 Jahre)



Drei Frauen und ein kleiner Bagger schafften es mit viel Fleiß, Geduld und Zusammenhalt, einen verwaorlosten, grünen Gartendchungel in ein farbenfrohes Familienparadies zu verwandeln. Inzwischen ist hier ein Treffpunkt für Groß und Klein entstanden, in dem alle mithelfen und sich pudelwohl fühlen.

Ohne Oma Hanna wäre es allerdings nie dazu gekommen ...

»Down to earth – das kann ich hier wörtlich nehmen.«

Bei Null beginnt Konstanze samt ihrer Mutter, Oma und ihren beiden Kindern, als sie sich entscheidet, den verlassenen, mit Wildwuchs überwachsenen Garten im August 2013 zu übernehmen. Parzelle 47 ist ein völlig durchwurzelter Bambusdschungel, durchsetzt mit kratzenden Brombeerranken, von einer Hütte ist vom Hauptweg aus nichts zu sehen. Die taucht erst auf, wenn man sich in den hinteren Teil des Gartens durchschlägt. Konstanze ist trotzdem überzeugt: »Daraus kann man etwas machen.« Es ist nur ein spontaner Impuls, als sie das Grundstück mit finanzieller Unterstützung von Mutter und Oma pachtet.

Ein eigener Garten war schon immer ihr Traum. Gleichzeitig hatte sie aber auch Sorge, dass sie sich als alleinerziehende Mutter übernehmen könnte. Schließlich kostet so ein Garten ja auch Geld, vor allem am Anfang. Daher war sie glücklich, als vor allem ihre Oma, aber auch ihre Mutter ihr den Start ermöglichten.

Wie sah der Garten aus, als du ihn zum ersten Mal gesehen hast?

»Wir kamen an und sahen wirklich nichts als Gestrüpp. Alles war so dicht zugewachsen, dass wir gar kein Häuschen entde-

cken konnten. Man musste sich erst mit Spaten und Heckenschere durchkämpfen, um zu erahnen, was sich hinter dieser Wildnis verbarg.«

Habt ihr denn dann sofort mit der Gestaltung begonnen?

»Der Winter ist ja wirklich die unsexieste Saison, um einen Garten zu gestalten – draußen kann man wenig machen. Deshalb haben wir uns zunächst auf die Hütte konzentriert. Wir haben den ganzen ersten Winter durchgeschuftet. Und waren immer draußen. In diesem Jahr blieb die obligatorische Erkältung tatsächlich aus!«

Zu Beginn ist ein Bagger nötig, um die überall im Boden verwurzelten Pflanzen zu entfernen. Übrig bleibt eine triste Erdwüste. Konstanze lässt sich nicht entmutigen: »Jeder Handgriff war schon ein echter Fortschritt.« Die alte Laube hatte schon bessere Zeiten gesehen – das Dach war undicht, die Außenwände eher trist, wie der frisch gerodete Boden drum herum. Doch dem trotz Konstanze mit Pragmatismus und Ideen: Das Dach wird repariert, Farbe muss her! Aus ödem Braun wird frisches Himmelblau, der alte Holzboden wird bunt gestrichen, das Häuschen hell – passend zur guten



Laune von Konstanze und den Kindern. Auch der Geräteschuppen erstrahlt schon bald in einem frischen Grün. Nach und nach füllt sich die Hütte: Bunte Kissen, selbstgenähte Gardinen und farbig lackierte Möbel machen das Häuschen schnell fröhlich und gemütlich. Tochter Hanna bemalt inzwischen Steine als Dekoobjekte für die Fensterbank. Sobald die Wände fertig gestrichen sind, kommt ein Foto von Konstanzes Mama Kirsten an die Wand – als Dankeschön!

Drei Generationen – ein Garten

Konstanze ist sich bewusst, dass nur die enge Verbindung von drei Generationen von Frauen dieses Projekt ermöglichte: Tochter, Mutter, Oma. Sobald Konstanze von ihrer geliebten Großmutter erzählt, beginnen

ihre Augen zu strahlen. »Meine Oma hatte magische Pflanzhände. Ihr bedeutete das Gärtnern sehr viel. Sie ist weit gereist und hat Pflanzen aus der ganzen Welt auf ihren Dachgarten nach Sylt gebracht: Mangobäume, Avocadopflanzen, viele exotische Gewächse. Aus allem ist dort oben in dem rauen Nordseeklima etwas geworden!« Im Frühling begannen die beiden mit der Außengestaltung des Gartens und haben damit ein ganz neues Projekt, das sie noch enger verbindet. Fast täglich ruft Oma Hanna an, um sich nach dem Fortschritt zu erkundigen.

Einmal im Monat reist die Großmutter aus ihrer Heimat Sylt zur Gartensite nach Hamburg und bringt ständig neue Pflanzen mit. Sie selbst ist unter einem Apfelbaum »aufgewachsen«, einem roten Zierapfel mit rosa Blüten. Jetzt macht sie sich auf die Suche nach genau dieser Sorte und wird in einem Gartenfachhandel tatsächlich fündig,



Der noch junge Apfelbaum trägt erste Früchte, aber bis man darunter im Schatten sitzen kann, wird's noch ein Weilchen dauern. Bei der Kartoffelernte helfen alle mit. Leo ist heute fürs Säubern zuständig; dazu ist das Außenwaschbecken auf der Rückseite des Gartenhauses ideal.





URBANES PARADIES MIT WASSERBLICK

Die Perfektionisten

Sonja Baulig, 52 Jahre, und Christian Baulig, 47 Jahre,
beide Journalisten



Aus einer langweiligen Parzelle mit brauner Hütte und dunklen Thuja-Pflanzen haben Sonja und Christian in kurzer Zeit einen luftigen Sommergarten gezaubert. Und dabei bewiesen: Auch ein akribisch durchgestylter Garten kann ein wunderbares Naturerlebnis sein.

KLEINGARTENBAUVEREIN BIRKENHAIN E.V., HAMBURG

Binnen kurzer Zeit haben Sonja und Christian die vorher eintönige Parzelle in ein üppiges Refugium für viele Insekten verwandelt. Bienenfreundliche Pflanzen und der Glück bringende Hauswurz sind den

beiden besonders wichtig. Das Unkraut will ab Mai regelmäßig gezupft werden, die Arbeit im Garten fühlt sich für Christian manchmal an wie Wellness pur.



»Als ich den Garten zum ersten Mal sah, hatte ich sofort Bilder im Kopf.«

Nur zehn Minuten brauchen Sonja und Christian mit dem Fahrrad von ihrer Eppendorfer Wohnung zum Schrebergarten. Manchmal reicht die Zeit nicht mal aus, um das Eis vom Lieblingsladen rechtzeitig aufzuessen. Ihre Parzelle 232 liegt ganz urban – eingebettet in ein Wohngebiet im Norden Hamburgs, Südlage mit unverwechselbarem Blick auf den Alsterlauf. Bis in die späten Abendstunden scheint die Sonne über den Kanal auf das fröhliche Holzhaus und den kleinen Schuppen in Miami-Türkis und Gelb. Die üppig blühenden Blumenbeete voller Storchschnabel, Lichtnelken, Mohn, Phlox und Fingerhut sind umgeben von perfekt gemähten Rasenflächen mit klaren Konturen und sorgfältig angelegten Wegen aus Rindenmulch. Hier sind echte Profis am Werk – Perfektionisten mit grünem Daumen.

Organische Formen statt Gradlinigkeit

Viele Bewerber hatten den Garten zuvor abgelehnt, er war keine Schönheit mit seiner braunen Hütte, den hohen Thuja-Hecken und Holztrennwänden, ohne Blumen und Sträucher. Offensichtlich fehlte vielen die Fantasie. Für Sonja und Christian galt das keineswegs. Einen Garten komplett umzugestalten, darauf hatten sie richtig Lust. Christian hatte sofort Bilder im Kopf, wie der Garten aussehen könnte – vor allem organisch sollte es werden, mit rundlichen Beeten und geschwungenen Wegen im Stil eines Bauerngartens. Weg mit der Geradlinigkeit und den Betonplatten der 1970er-Jahre. Von diesen haben Sonja und Christian viele selbst entsorgt – echte Schwerarbeit! Die geraden Steinwege wurden durch geschwungene Pfade ersetzt, Staketenzäune und niedrige Hecken begrenzen heute die Parzelle. In den bunten Beeten voller heimischer Pflanzen wimmelt es nun von Insekten.

**Alles hier sieht so perfekt aus – wie in einem Gartenbuch!
Wie habt ihr das geschafft?**

Christian: »Ich habe erst mal im Kopf auf »delete« gedrückt und überlegt: Wie kann das alles hier am Ende aussehen? Dann habe ich einen Plan unseres Traumgartens gezeichnet. Das Haus sollte relativ mittig stehen, von oben gesehen umgeben von drei Eiern: eines davon die Terrasse und zwei die Rasenflächen. Dazwischen Blumen- und Gemüsebeete. Für

die Wahl der Bepflanzung ist eher Sonja zuständig, die kennt sich mit den einzelnen Arten besser aus.«

Habt ihr ein Konzept?

Sonja: »Wir möchten einen fluffigen, zarten Garten, die Blätter und Blüten sollen sich sanft im Wind bewegen. Wenn ich im Sommer hier durchgehe, möchte ich, dass die Pflanzen sanft meine nackten Beine streifen, ohne das es piekst. Der ganze Garten soll ein Dufterlebnis sein. Deshalb steht am Kompost auch eine Zitronenmelisse.«

Sonja und Christian bevorzugen Stauden, um die muss man sich nicht so sehr kümmern. Die meisten davon sind bienenfreundlich. Gefüllte Blüten gibt es keine – ein Paradies für Bienen, Hummeln und Schmetterlinge. Zwischendrin wächst kriechender

Thymian. Der ist robust, unterdrückt das Unkraut, blüht im Frühjahr rosa und duftet auch noch gut. Man kann sogar darüber laufen und ihn mähen. Ein ideales Bodendecker eben. Immer wieder plant das Paar den Garten um oder versetzt einzelne Pflanzen. Manchmal sagen die Nachbarn schon: »Nun lasst doch eure Pflanzen endlich mal stehen.« Doch Sonja ist immer auf der Suche nach dem idealen Platz – geschadet hat es noch keiner der Pflanzen. »Fertig ist der Garten eigentlich nie«, sagt Sonja und erzählt, dass sie erst lernen musste, sich auch einmal von einzelnen Pflanzen zu trennen, damit das große Ganze richtig gut wird. Dazu gehört Mut!

Die verschmähten Pflanzen landen vorübergehend in Zinkwannen und werden verschenkt. Abnehmer finden sich immer über den Gartenzaun. Ihr Vorbild ist in dieser Hinsicht Vita Sackville-West, Autorin des Buches *Sissinghurst: Portrait eines Gartens*. Darin geht es um einen der begehrtesten Besuchergärten Englands – der ihrer Meinung nach nur so schön werden konnte, weil sie als Gärtnerin nicht nur das Pflanzen, sondern auch das gezielte Sich-Trennen von Pflanzen perfektioniert habe.



Ihr früherer Garten lag weitab vom Hauptweg. Heute genießt Sonja den regelmäßigen Austausch mit Gartennachbarn.

»Hauswurz schützt vor Blitzschlag und soll Glück bringen.«



Monsterrhabarber und Stahlrohre

Sonjas und Christians grüne Daumen beweist auch ihr »Monsterrhabarber«. Er wächst im unteren Teil des Gartens, im »Sumpf«, wie Sonja sagt. Die Pflanze wird fast größer als Christian, ihre Blätter sind etwa einen halben Meter groß. Im Sommer verarbeitet Sonja die Stiele zu Unmengen leckeren Rhabarbersafts. Beide lieben das Besondere. So stehen in ihrem Garten auch keine gewöhnlichen Hochbeete aus Holz, sondern mit Erde gefüllte, runde, silbern schimmernde Stahlrohrstücke, die eigentlich für den Tunnelbau verwendet werden. Als die Lieferung per Container kam,

um die drei riesigen Rohrstücke zu liefern, haben sich die Nachbarn schon ein wenig gewundert.

Auch einen Hang zur Nostalgie haben die beiden. In ihrer Laube stehen hauptsächlich Fundstücke vom Flohmarkt sowie die sechzig Jahre alten Klappstühle, die Sonjas Eltern damals in den USA erstanden haben. Der original 1960er-Jahre-Tisch mit den ausziehbaren Waschsüsseln stammt sogar wirklich aus der Requisite des Films »Die Sturmflut«!

Warum steht auf eurer Terrasse eigentlich so viel Hauswurz?

»In den Bauerngärten gab es schon früher immer viele dieser Sukkulente. Die Bauern

Frisch vom Strauch geerntete Zuckerschoten sind vor allem roh eine echte Köstlichkeit. Ein ausrangiertes Stück eines Förderbandes aus einem Getreidesilo hängt dekorativ am gelben Schuppen, bepflanzt mit diversen Sukkulente. Vom Gartenweg geht der Blick über den Alsterlauf auf die gegenüberliegenden herrschaftlichen Hamburger Villen aus der Gründerzeit. Sonja und Christian erkunden die Ufer am liebsten auf Kanutouren.







In geschwungenen Linien angelegte Beete lassen den Garten natürlich wirken. Die Pflanzen sind nach Größe, Farbe und Blütenfolge so angeordnet, dass jede einzelne zur Geltung kommt. Indianernessel und andere üppig wuchernde Stauden werden in Gefäße verbannt und zieren die Kiesterrasse.



FLACHWURZLER UND TIEFWURZLER

Die Anthroposophin

Sophia Klipstein, 38 Jahre, Illustratorin, Waldorflehrerin,
Juliana, 11 Jahre, und Jonathan, 9 Jahre,
Stefan Werk, 53 Jahre, ehemaliger Werbetexter, zurzeit Hausmann



Sophias Garten gibt ihr Raum für philosophische Gedanken. Und statt extravaganter Blumen wachsen hier seit einigen Jahren ihre kreativen Jungpflanzen Juliana und Jonathan, die sich nach Herzenslust im Grünen austoben dürfen und für deren Erziehung sich Sophia von der Natur inspirieren lässt.

KLEINGARTENVEREIN ALSTERKRUG E.V., HAMBURG



Beim gemeinsamen Laubharken findet sich manchmal auch ein kleiner Frosch, der gerettet werden möchte. Bitte Schuhe ausziehen! Die schmutzigen Gummistiefel gehören vor den Eingang zur Laube.



»Mein Schlagwort heißt Improvisation.«

Jonathan seilt sich gern ab! Am liebsten vom Haus. Das geht nur hier im Garten, in der Stadt sind die Häuser zu hoch. Wenn es Juliana mit ihrem Bruder zu trubelig wird, zieht sie sich mit ihrem Lieblingsbuch in die Hängematte zurück – ganz wie ihre Mama, als sie klein war. Seit zehn Jahren fährt Sophia Klipstein gemeinsam mit ihren beiden Kindern regelmäßig in ihren verwunschenen Schrebergarten nahe des Hamburger Flughafens. Eine blaue Rutsche fällt sofort ins Auge, farblich passend zur Schaukel im alten Kirschbaum. Die unscheinbare Holzhütte liegt versteckt hinter Bambus- und Weidensträuchern.

Wie ein Fels in der Brandung hat sie all die Jahre hier standgehalten, auch nach der Trennung vom Vater der Kinder. Es war anstrengend damals, berufstätig, alleine mit den zwei Kleinen. Regelmäßig ist sie mit dem Fahrrad und dem schwerem Kinderanhänger aus dem zentralen Hamburger Schanzenviertel hergefahren, um Juliana und Jonathan ein Stück Freiheit zu bieten. Zwischendurch halfen ihr zwar auch Freunde, doch die einzige echte Konstante war sie selbst. Sophia hat oft darüber nachgedacht, den Garten abzugeben, doch wirklich trennen konnte sie sich nie.

Inzwischen hat sie tatkräftige Unterstützung von ihrem Freund Stefan. Er mäht den Rasen und schneidet die Hecke, das Laubharken ist jetzt Familienprogramm.

Erziehung durch den Garten

Die Arbeit im Garten zwingt Sophia die Ruhe und Nachdenklichkeit auf, die ihr Alltag nicht zulässt. Hier fließen ihre Gedanken, das kann die Großstadt ihr nicht geben. Wahrscheinlich auch ein Grund dafür, dass Sophia ihre Parzelle trotz widriger Umstände immer noch hat. Nicht alles ist perfekt, manchmal schauen Nachbarn vorbei und monieren zu hoch Gewachsenes oder das Unkraut am Wegrand. Kein Wunder, denn einige Parzellen in ihrer Nachbarschaft wirken wie Golfrasen mit Jägerzaun. Die Kritik stört Sophia inzwischen nicht mehr, sie schneidet einfach die Wildnis zurück und lässt sich

von ihrem Garten erziehen. Man kann die Natur nicht mit Gewalt verändern. Aber man kann die Gegebenheiten nutzen, um das Beste daraus zu machen. Das ist für Sophia nun nicht mehr der bunte Bauerngarten aus Kindheitserinnerungen, sondern eine dezente Vielfalt an Sträuchern und Gräsern, die den schweren Moorboden begrünen.

Welche Tageszeit gefällt dir hier am besten?

»Ganz früh morgens, wenn man barfuß durchs Gras laufen kann. Manchmal fliegen die Wildgänse dann übers Moor und man hört sie kreischen. Aber auch Spätsommernachmittage, wenn es warm und sonnig ist, so schön träge – diese Nachmittage mag ich lieber als den grellen Frühling oder den Hochsommer.«

Was machst du hier am liebsten?

»Lesen! Als Kind habe ich gerne mit einem Buch ganz oben in Bäumen gesessen. Aber das schaffe ich nur ganz selten, meistens gibt es zu viel zu tun. Und ich mache wahnsinnig gerne Feuer, im Herbst verbrennen wir hier die Gartenabfälle. Das finden auch die Kinder toll!«

Seid ihr auch manchmal im Winter hier?

»Wir veranstalten jedes Jahr einen Adventsbasar in der Schule. Vorher sammeln wir Moos und schöne Äste in der Natur. Daraus basteln wir kleine Kunstwerke für den Basarverkauf.«

Hausbau im Garten

In der dritten Klasse der Waldorfschule gibt es eine Hausbau-epoche, in der die Kinder Häuser selbst gestalten und bauen. »Sich selbst eine Behausung zu bauen ist etwas Urmenschliches«, sagt Sophia und lebt diesen Antrieb in ihrem Garten aus. Die Laube hat sie damals für 3000 Euro gekauft und sich zuerst gar nicht getraut, etwas zu verändern. Inzwischen verwirklicht sie ihren eigenen Stil. Bunt und fast nostalgisch ist es hier mit Spitzenvorhängen und Blumenstoffen.



BIO-GÄRTNER MIT DESIGNANSPRUCH

Die Rechtwinkligen

Sibylle Helmholz, 52 Jahre, Stefan Wredenhagen, 56 Jahre,
beide Inhaber einer Designagentur



In ihrem Alltag entwerfen Stefan und Sibylle Verpackungen für norddeutsche Bier- und Schokoladenhersteller. In ihrer Freizeit entwerfen sie Gärten. Und Gartenlauben – sogar mit eigenem Logo. Ihr neues Projekt ist inzwischen ähnlich rechtwinklig wie ihre Schokoladenverpackungen.

KLEINGARTENVEREIN EPPENDORF VON 1904, HAMBURG

»Wir lieben es, mit eigenem Gemüse zu kochen.«

Das Haus vom Nikolaus, gradlinig und absolut schnörkellos, steht Pate für den Entwurf der Holzlaube von Stefan und Sibylle. Ein eigenes Logo haben die beiden Designer dazu entwickelt – das gehört sich so! Danach gab es kein Zurück mehr und die Hütte wurde genau nach Stefans Entwürfen gebaut – von einem Fachmann natürlich.

Für den beauftragten Holzbauer ist die Laube eine echte Herausforderung, denn der Teufel steckt im Detail. Stefan und Sibylle haben sehr genaue Vorstellungen; besonders soll es werden, Funktionales wie Türschienen und Regenrinnen soll unsichtbar bleiben. Aber es macht Spaß und der Fachmann fängt schnell Feuer für das besondere Projekt, das sie gemeinsam planen und bauen. Die senkrechte Bodendeckelschalung aus Lärchenholz basiert auf einem alten Bauprinzip für Holzhäuser. Sibylles großer Wunsch war eine Schiebetür aus Holz – das erinnert an die schweren Scheunentore in den

Alpen. Das Haus vom Nikolaus hat ein einziges Fenster – raus schauen kann man nur auf Zehenspitzen. Puristisch ist das Ganze, außen wie innen, und genau das mögen Stefan und Sibylle. Hauptsache, die Fluchten stimmen!

Vom Land zurück in die Stadt

Geflüchtet ist das Paar nach drei Jahren vor der vielen Arbeit im Garten ihres ehemaligen Ferienhauses mit riesigem Grundstück, etwa 90 Kilometer östlich von Hamburg. Die Fahrt dorthin war auf Dauer zu weit – und am Ort der Erholung wartete nicht die ersehnte Sommerfrische, sondern jedes Mal eine Menge Gartenarbeit. Die Trennung vom Haus fiel dennoch schwer. Und wohin bloß mit den schönen Gartenmöbeln?





Die Geradlinigkeit im Garten von Sibylle und Stefan wird nur durch einzelne Pflanzen aufgehoben. Üppige, ausladende Hortensien sind ein prachtvoller Blickfang zwischen den schnurgeraden Wegen und Beeten. Das einzige Fenster der Laube ist absichtlich so eingebaut, dass man nur hoch hinausschauen kann.

